

surprisingly, weapons and armour appear in the living space or in the cellar, which also applies to chests and locks. Horse stables are also to be expected in a castle. The living area comprises tools for craft and textile production, the latter usually in heated rooms. The assumed bathhouse at Reichenstein Castle (fig. 19) is not a singularity: the Schlössel Castle close to Klängenmünster also provided such a luxury (D. BARZ, Das „Schlössel“ bei Klängenmünster. Erkenntnisse zum Alltag auf einer salierzeitlichen Burg. In: C. Müller [ed.], Burg und Stadt. Forsch. Burgen u. Schlössern 11 [München 2008] 217–226). Religious objects are not restricted to the castle chapel but were also personal and mobile belongings.

All in all, this is a commendable and successful research project: the approach of not only drawing conclusions about the chronology of a castle and its integration into social networks from more than 14,000 (!) unstratified finds, but also using the finds themselves as a source for spatial functions via comparative finds, is extremely innovative and effective. We cannot blame Schmid for the sparse state of research concerning structures and functional spaces on Southern German and Austrian castles that set narrow limitations to her work. A more detailed analysis of the archaeology and history of construction of the two castles would have been useful, but this would certainly have gone beyond the scope of the project.

Minor editorial weaknesses should be noted, such as certain textual redundancies or the lack of an overview map, which would have facilitated the localisation of the castles in the Lower Mühlviertel. The path from the text section to the object depiction only through the catalogue is impractical. The ground plan (fig. 20) does not show the 13th century period, and the full citation of Olsen 1990 (p. 72 fn. 10) is missing in the bibliography. Until the last page, it remains unclear to the reviewer why the title of the book is actually “Excavated Contexts” – the finds under discussion neither derive from a regular excavation nor known contexts. *Erschlossene Kontexte* / “Investigated Contexts” would have made a better match. Yet, these are small details; the volume is a piece of methodological pioneer work and essentially contributes to the research on medieval material culture. It deserves a broad perception, even beyond the study of medieval castles.

DK–8270 Højbjerg
Moesgaard Allé 22
E-Mail: rainer.atzbach@cas.au.dk
Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-3823-0616>

Rainer Atzbach
School of Culture and Society
Aarhus University

WAYNE D. COCROFT / JOHN SCHOFIELD, Archaeology of the Teufelsberg. Exploring Western Electronic Intelligence Gathering in Cold War Berlin. Routledge Archaeologies of the Contemporary World. Routledge, London 2019. £ 44,99. ISBN 978-1-13833-7-107 (Hardback). £ 16,99. ISBN 978-0-36767-184-6 (Paperback). £ 22,50. ISBN 978-0-42944-2-629 (E-Book). doi: <https://doi.org/10.4324/9780429442629>. 162 Seiten mit 123 Schwarz-Weiß-Abbildungen.

Dieses Buch, veröffentlicht bei Routledge im Jahre 2019, hat eine komplexe Geschichte, da bereits 2016 eine deutsche Fassung erschien. Ich gehe auf diese Umstände am Ende des Reviews nochmals näher ein. In dieser Rezension beziehe ich mich auf die englische Fassung von Wayne D. Cocroft und John Schofield samt ihrer Kapitelzählung: Nach einer kurzen Einführung (S. 1–5) folgt in Kapitel 2 eine auf unterschiedliche Orte fokussierte Geschichte der Abhöranlagen der West-Alliierten in West-Berlin (S. 6–39), sodann eine näher auf den Teufelsberg eingegrenzte Geschichte der Zeit des Kalten Kriegs (S. 40–59). Ein kurzes Kapitel 4 geht auf archäologische Methoden und Ansätze ein (S. 60–65), um dann im bei weitem längsten Kapitel 5 die einzelnen Gebäude bzw.

deren Reste zu beschreiben (S. 66–139). Gefolgt ist dies von zwei kurzen Endkapiteln, bestehend aus einer Übersicht zur Struktur des Ortes und seiner Architektur (S. 140–143) und schließlich Vorgängen auf dem Teufelsberg nach Verlassen des Militärs im Jahre 1992 (S. 144–150). Bibliographie und Index schließen das Werk ab. An dieser Kurzübersicht zeigt sich die umfassende Zielsetzung des kurzen Werks. Meine Besprechung richtet sich daher aus an den Ansprüchen, die ich an jede „Endpublikation“ eines archäologischen Platzes stellen würde, egal, aus welcher Zeit er stammt.

Was ist nun daran „archäologisch“? Nach deutschen Amtsdefinitionen eigentlich kaum etwas, denn die analysierten Materialien sind allesamt Baudenkmale, nicht aber Bodendenkmale. Um „Archäologie“ im amtsdefinitorischen Sinne handelt es sich also nicht. Dazu passt, dass mobile Funde, gar Ausgegrabenes nicht erörtert werden. Der Band ist jedoch in doppelter Hinsicht typisch für eine internationale Tendenz der Archäologie, sich in Richtung einer „Wissenschaft des Materiellen“ zu entwickeln. Erstens löst sich das Fach von der Bindung an das „Altertum“. Die „Contemporary Archaeology“, als deren Teil das Buch sich versteht, ist ein hauptsächlich im anglo-amerikanischen Raum sich entfaltender Wissenschaftszweig, der vor allem Orte der Zeitgeschichte mit archäologischen Herangehensweisen erforscht. Chronologisch interessiert dabei der Zeitraum etwa ab Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute. Zweitens beschäftigt sich Archäologie immer mehr mit dem Dinglichen nicht nur als Basis für eine Geschichtsschreibung, sondern als an sich untersuchenswerte Materie, ob dies naturwissenschaftliche Methoden betrifft oder eher philosophische. Behandelte Themen rangieren dabei in einem extrem weiten Bereich, von ganzen Flughäfen über ein einzelnes Büro bis zu Treibholz auf dem Meer.

Allein aufgrund des Ortes ist die hier vorgenommene Untersuchung von großem Interesse. Es handelt sich um einen Gebäudekomplex zur massiven Datensammelei, noch dazu unter Geheimhaltungsbedingungen. Eine Konstellation, die einer archäologischen Analyse nicht oft zur Verfügung steht. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass die methodische Frage, die sich bei diesem Charakter des untersuchten Materials stellt, deutlicher formuliert und ihre Antworten hätten überprüft werden sollen: Was sagt die mit archäologischen Mitteln durchgeführte Analyse über einen der wichtigsten Orte der Informationsbeschaffung des Kalten Kriegs aus? Erwartbar ist, dass Strukturen zutage kommen, die Alltagsabläufe erhellen – doch wie sieht es aus mit den aus dem Äther abgegriffenen Informationen selbst? Bleibt der Teufelsberg archäologisch eine „Black Box“, deren Input und Output vielleicht in den Archiven in den Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien, nicht aber am Ort selbst erschließbar werden? Wo genau liegt der Erkenntnisgewinn der materiellen Erforschung? Und schließlich: Gibt es über die historische Spezifität dieses Horchpostens hinaus generelle Einsichten in eine „archaeology of the contemporary world“, wie der Titel der Serie lautet, in der das Buch erschienen ist?

Den rein archäologischen Untersuchungen sind zwei historische Kapitel vorangestellt, die eine allgemeine Geschichte der Spionage und des Abhörens in West-Berlin und dann eine spezifischere, auf den Teufelsberg zugeschnittene beinhalten. Die Textstruktur betont die Abgrenzung der westlichen Geheimdienste voneinander. Gatow und die britischen Einheiten, die Abhöranlagen der Vereinigten Staaten von Amerika im Stadtteil Marienfelde und französische Einrichtungen in Berlin-Reinickendorf werden nacheinander beschrieben. Sicher entwickelten sich diese Abhöreinrichtungen separat. Man wüsste aber doch gerne mehr über deren Zusammenhänge, die getrieben waren durch den Grundkonflikt mit der Sowjetunion und dem Warschauer Pakt – ohne diesen wären auch die Anlagen auf dem Teufelsberg nicht notwendig gewesen. Für eine internationale Leser*innenschaft, für die dieses Werk bestimmt ist, mangelt es zudem in Kapitel 2 an einer Karte, die die eigenartige Lage Berlins in der östlichen Hälfte der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und die drei Luftkorridore nach Frankfurt, Hamburg und Bückeburg in West-Deutschland dargestellt hätte, die aber auch verdeutlicht hätte, warum gerade West-Berlin ein idealer Ort zum

Abhören jeglicher „Ostblock“-Kommunikation war. Leider findet sich in der Berlin-Karte ebenfalls ein gewichtiger Fehler, denn die US-amerikanischen Andrews Barracks sind im britischen Sektor eingezeichnet statt im amerikanischen. Dies vermittelt den falschen Eindruck, als seien neben dem Teufelsberg weitere größere amerikanische Militäranlagen im britischen Sektor gewesen.

Einige Elemente der Ereignisgeschichte fließen in die historische Darstellung ein, wie etwa der Fall des Überläufers Brian Patchett (* 1939) der britischen Abhöreinheit in Gatow, der sich Anfang Juli 1963 nach Ost-Berlin absetzte, oder der Absturz eines sowjetischen Jak28-Bombers im West-Berliner Stößensee im Jahr 1966, dessen technische Einzelheiten britische Einheiten auskundschaften konnten, bevor das Wrack an die Sowjetunion überstellt wurde. Diese eingestreuten Bemerkungen betreffen auch den Überläufer Hüseyin Yildirim (* 1932), der nicht nur selbst als Agent tätig war, sondern vor allem andere Personen als Agenten anwarb. Solche konkreten Ereignisse beleben eine manchmal etwas sperrige historische Darstellung, die gespickt ist mit Abkürzungen vor allem militärischer Art. Wie schon gesagt, hätte die Geschichte der Nutzung des Teufelsbergs mit der Gesamtgeschichte der Spionage seitens der westlichen Alliierten zu einer klareren Übersicht zusammengebracht werden können.

Kapitel 4 berührt die archäologischen Methoden, besonders die auf eine Archäologie der Zeitgeschichte zugeschnittenen. Dieses wichtige Kapitel ist zu kurz und hätte meines Erachtens weiter ausholen müssen. Hat die zeitgeschichtliche Archäologie spezifische, von anderen Epochen abweichende Methoden der Befund- und Fundaufnahme? Was sind ihre spezifischen Eigenheiten und Probleme sowie mögliche Lösungen hierfür? Der Verweis auf die britischen Anleitungen zur Beschreibung historischer Bauten – herunterladbar aus dem Internet (<https://historicengland.org.uk/images-books/publications/understanding-historic-buildings/> [letzter Zugriff 05.05.2022]) – ist insofern instruktiv, als diese „Rezeptur“ zur Bauaufnahme bei weitem nicht so gründlich ausfällt wie eine architektonische Aufnahme. Denn Maße sind weitaus weniger relevant als etwa Funktionszuweisungen. Man erahnt, dass das Vorgehen daraus bestand, eine an der Technischen Universität Berlin abgeschlossene Magisterarbeit zurate zu ziehen. Diese bildet den Grundstock für bautechnische Bemerkungen und ist publiziert (und von W. D. Cocroft und J. Schofield zitiert: K. BECKMANN et al., *Field Station Berlin. Geheime Abhörstation auf dem Teufelsberg* [Berlin 2013]).

Die Feldarbeit der beiden Autoren selbst fand im Jahre 2011 statt und umfasste eine Woche. Ob Archivrecherche und eine Sichtung sekundärer Quellen danach oder davor betrieben wurden, bleibt unklar. Wir erfahren allerdings gleich im Vorspann des Bandes, dass der Vater eines der Autoren als „Wing Commander A. E. Schofield“ auf dem Teufelsberg tätig gewesen war, und dass die Autoren wohl den einen oder anderen Zeitzeugen kontaktiert hatten. Leider werden den Leser*innen allerdings allein Ergebnisse der Forschungen präsentiert, sodass der Prozess der Erlangung der Erkenntnisse im Dunkeln bleibt.

Das Hauptkapitel 5 dient einer Beschreibung aller Bauten des Teufelsbergs, was Kapitel 6 nochmals rekapituliert. Die Gebäude werden in unterschiedlich gründlichem Ausmaß beschrieben, auch die Herkunft zweier parallel genutzter Gebäudezeichnungen (Nummern und Großbuchstaben) bleibt den Leser*innen unbekannt. Die britischen Strukturen erregen bei den Autoren deutlich mehr Interesse als die amerikanischen, was damit begründet wird, dass ein Teil der amerikanischen nach Verlassen des Militärs stark umgestaltet wurde für ein nie vollendetes Bauprojekt, aufgegeben im Jahr 2002. Ich beschränke meine Kommentare bezüglich dieses Kapitels hier auf einige wenige Aspekte. Die Autoren arbeiten sehr anschaulich heraus, welcher Aufwand betrieben werden musste, um die Abhör-Gebäude funktionsadäquat zu gestalten. Die damaligen Computer liefen so heiß, dass eine leistungsstarke Klimaanlage eingebaut werden musste, deren Zu- und Ableitungen in einer abgehängten Decke und einem aufgeständerten Boden dem Blick verborgen blieben; allerdings muss hier auch berücksichtigt werden, dass außer der Kantine keines der Gebäude Fenster besaß

und somit *air conditioning* auch für Menschen notwendig war. Was die technischen Geräte, auch elektrische Leitungen, Steckdosen und sogar Fernschreiber angeht, so stellen die Autoren heraus, dass vieles von deutschen Firmen stammte. Zugangswege und unterschiedliche Zugangsrechte werden anhand von Indizien ebenfalls eingängig rekonstruiert und auf zwei schwer lesbaren Plänen dargestellt (S. 92–93).

Andere Teile der Analyse führen zu offenen Fragen. Warum gab es in der Südwest-Ecke des Gebäudes Toiletten für Männer und Frauen? In dem Buch kommen Frauen praktisch nicht vor, auch nicht auf einem Gruppenfoto von Mitarbeitern mit geschwärtzten Gesichtern, allesamt Männer (S. 38). Hingegen muss man nicht lange nach Quellen suchen, um beispielsweise in „Die Welt“ vom 11.03.2013 herauszufinden, dass Colonel Carol Hemphill die letzte US-Kommandantin der US-amerikanischen Army Intelligence Einheit am Teufelsberg war (<https://www.welt.de/geschichte/article121457272/So-belauschte-die-NSA-Berlin-im-Kalten-Krieg.html> [letzter Zugriff: 27.09.2022]). Das Buch gibt keine Informationen darüber preis, ob auch britische Frauen auf dem Teufelsberg arbeiteten. Da jedoch die Gebäude und sogar innerhalb derselben Stockwerke und ganze Raumfluchten voneinander abgeschottet waren, deuten die Toiletten auf die Anwesenheit sowohl von Abhör-Spezialistinnen als auch -Spezialisten hin.

Ebenso interessant sind Anlagen zur Dokumentenvernichtung, deren Kontexte und Konsequenzen mir nicht ausreichend interpretiert zu sein scheinen. Auf dem Teufelsberg befand sich in Gebäude 1455B eine Verbrennungsanlage und in Struktur 1469 standen zwei kalifornische Dokumentenschredder, die verbunden waren mit Maschinen, die aus den Fetzen Papierbrei machten, der dann zum Verbrennen in Würfel gepresst wurde. Unklar bleibt, ob die Verbrennungsanlage in Bau 1455B für diese Papiermasse da war oder dort andere Arten von Dokumentresten inziniert wurden, etwa Tonbänder und später Disketten. Jedenfalls aber lässt sich eine ganze *chaîne opératoire* der automatisierten Dokumentenvernichtung rekonstruieren. Dieser komplexe Zerstörungsapparat kann mit der Dokumentenherstellung verbunden werden. Das Einfangen der Wörter ist illustriert in ein paar Innenraumfotos des britischen Hauptgebäudes mit seinen Funkschreibern und Tonbandgeräten. Geräte dieser Art wurden samt und sonders vor Verlassen von den Abhör-Einheiten entfernt. Dennoch fällt es nicht schwer, sich den Teufelsberg als eine riesige, multilinguale Wort-sammelstelle, eine Transformationsmaschine dieser Wörter in materielle Dinge (geschriebene, magnetographisch oder digital festgehaltene) und gleichzeitig als eine massive Wortvernichtungsanlage vorzustellen. Der materielle und technologische Aufwand für diesen Zweck ist, wenn man sich die ideologischen und militärischen Frontstellungen des Kalten Kriegs vor Augen führt, keineswegs erstaunlich. Der Berg selbst und die Gebäudehüllen existieren noch, ebenso wie die Skelette der technischen Anlagen. Die dort beschäftigten Militärs sind längst verschwunden, ebenso wie die eingefangenen und wieder vernichteten oder an anderer Stelle in geheimen Archiven versteckten Worte, die wir gerne als „Information“ bezeichnen.

Der Teufelsberg ist damit eigentlich ein idealer Ort für ein Nachdenken über ein Teilfach der Archäologie, dass wir – m. E. unsinnigerweise – als „Prähistorie“ bezeichnen: Es ist ein Ort, an dem Handlungen abliefen, über deren allgemeinen Inhalt wir Bescheid wissen – Abhören von Kommunikation der politischen und militärischen Gegner –, deren Einzelheiten uns aber völlig abgehen. Wir haben nur mehr die materielle Hülle, um daraus zu rekonstruieren, was hier einmal gehört und aufgeschrieben worden sein mag. Die Analyse führt zur Erkenntnis einer zerklüfteten Struktur, in der die Routinehandlungen des Abhörens von Feindgesprächen jeweils unter Abschotungskriterien stattfanden. „What it [the archaeological analysis] cannot reveal are the secrets of the software, nor what was intercepted“, schreiben die Autoren gegen Ende des Buches (S. 140). Man ist versucht zu fragen: Ist es nicht mit jedem bandkeramischen Gehöft ebenso? Wir wissen um die Subsistenz- und Bestattungspraktiken, die dort durchgeführt wurden, wir kennen Gebäudegrößen

und Siedlungsstrukturen, wir wissen, dass dort Menschen lebten, sich fortpflanzten, Feste feierten, und sich vor allem miteinander verbal austauschten – über ihre eigene Geschichte, über Nachbarn, möglicherweise Feinde und transzendente Mächte. Doch jeder wirkliche Inhalt, das Diskursive, geht uns ab. Wie gehen wir mit dieser Situation um? Schmerzlich wird uns das fehlende Wissen bewusst, welches wir gerne hätten, um die Geschichte besser zu verstehen. Wir enden in einer auf das Fehlen von Sprache ausgerichteten Analogie.

Doch bieten die materiellen Reste des Teufelsbergs in genau dieser Hinsicht auch eine andere Analogie. Wie Cocroft und Schofield berichten, war auf dem Teufelsberg auch die *National Security Agency* (NSA) präsent, ein US-Geheimdienst, der heutzutage allein aus einer riesigen Metadaten-sammlung große Teile der Erdbevölkerung überwachen kann, wie man durch Edward Snowdens Enthüllungen weiß. Relevant hieran ist, dass Strukturen der Welt und Praktiken von Personen sich offensichtlich allein aus den Metadaten zu signifikanten Erkenntnissen verknüpfen lassen, ohne dass irgendwelche konkreten Inhalte bekannt sein müssten. In dieser Art des Metadaten-Wissens geht es nicht mehr ums Individuum, sondern darum, wie gut sich ein Exemplar (Personen, aber auch z. B. die Teufelsberg-Gebäude mit ihren Resten an Installationen) in einen größeren Rahmen fügt. Das Einmalige, Persönlichkeiten, Eigenheiten werden *a priori* als uninteressant ausgesondert. Vielleicht ist ja eine solche extrem kollektivierte Historiographie unserem Zeitalter angemessener als die Suche nach Partikularitäten? Der Band hätte gerade durch einen Bezug auf die durchaus bekannten Abhör-interessen und -praktiken an dieser Stelle deutlich gewinnen können.

Es ist weiterhin schade, dass die Autoren nur an einer Stelle und ganz am Ende des Bandes darauf eingehen, dass der Teufelsberg an einen westasiatischen Tell erinnert, besteht er doch ausschließlich aus Schutt, der sich allerdings wesentlich schneller zur beträchtlichen Höhe von 120 m ansammelte – nämlich innerhalb von nur etwas mehr als 20 Jahren – als die antiken Siedlungshügel, zumal dieser Schutt nicht vor Ort entstand, sondern in Lorenbahnen und Lastwagen antransportiert wurde. In diesem Zusammenhang hätte auch etwas mehr Detail eingefügt werden können, was die untersten Schichten dieses „Tells“ angeht. Zwar wird an einer einzigen Stelle kurz die von Albert Speer, Hitlers Lieblingsarchitekten und späterem Rüstungsminister, geplante sog. „Wehrtechnische Fakultät“ erwähnt, auf deren unfertigen Bauresten der Teufelsberg seit 1950 aufgeschüttet worden war. Die bereits von den Nazis ausgeführten Bauteile bestanden aus einem quadratischen, bis zu vierstöckigen Bau mit hervorspringenden Ecken. Allein hier hätten weitere Nachforschungen schnell ergeben können, dass es zwischen der NS-Zeit und 1950, als man anfang, hier Bauschutt abzuladen, eine kurzfristige Zwischennutzung gab: In den Jahren 1948 bis 1950 wurden die wuchtig-bedrohlichen Mauern der besagten Rudimente der „Wehrtechnischen Fakultät“ als Untergrund für zwei 40 m hohe Richtfunk-Masten verwendet. Dies war notwendig geworden, da die Berlin-Blockade von Juni 1948 bis Mai 1949 von der Gefahr begleitet war, dass die sowjetische Militäradministration die Überland-Telefonverbindungen nach West-Deutschland kappen könnte. Nur wenig später wurden dort jedoch Trümmer aufgeschüttet, was zum Verdacht eines Zusammenhangs zwischen der künstlichen Herstellung eines Berges und der Möglichkeit der späteren drahtlosen Kommunikation zu zivilen als auch militärischen Zwecken beiträgt. Dieser wird ebenfalls in Cocroft und Schofields Buch angesprochen, jedoch nicht weiter elaboriert. Bedenkt man, dass zwischen der Zeit der Richtfunk-Station in den späten 1940er-Jahren und der initialen Nutzung durch britisches und US-Militär nur ca. zehn Jahre liegen, ist ein Zusammenhang zwischen den beiden Episoden durchaus möglich.

Ich habe mich beim Lesen gefragt, wo die auf dem Teufelsberg tätigen Abhörspezialist*innen eigentlich ihren Feierabend verbrachten, der immerhin aus 16 Stunden nach den 8-Stunden-Schichten bestand. Fündig wird man auch dazu nicht in dem Buch, sondern eher in journalistischen Quellen, etwa dem Welt-Artikel über die oben erwähnte Kommandantin Carol Hemphill.

Offensichtlich wurden z. B. die US-Belegschaften für jede Schicht mit einem Militär-Bus aus ihren Kasernen in Lichterfelde zum Arbeitsort gebracht, ein Transport, der gefolgt war von Kontrollen an den einzelnen Schleusen zu Raumkomplexen mit jeweils steigender Geheimhaltungsstufe. Nimmt man die vorhandenen Schriftzeugnisse und die Erkenntnisse des Buches zusammen, ergibt sich ein weit lebendigeres Bild dessen, was auf dem Teufelsberg im Kalten Krieg ablief.

Zum Schluss sei die merkwürdige Geschichte des Buchs nochmals aufgegriffen. Als Leser*in erfährt man gleich am Anfang, dass das Buch zuerst im Jahre 2016 auf Deutsch publizierte wurde. Kurioserweise, nachdem es vom Englischen ins Deutsche übersetzt worden war. Wir können mit relativ großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, hier einen eventuell leicht modifizierten Urtext vor uns zu haben. Die deutsche Fassung mit dem Titel „Der Teufelsberg in Berlin. Eine archäologische Bestandsaufnahme des westlichen Horchpostens im Kalten Krieg“ erschien im Verlag Christoph Links. Unterschiede bestehen unter anderem darin, dass der deutschsprachige Band eine wesentlich bessere Druckqualität hat, mit Farb- statt verwaschenen Schwarz-Weiß-Abbildungen versehen ist, der Text weitaus besser Korrektur gelesen wurde und das Ganze zudem wesentlich weniger kostet (5,- €). Man kann also einem deutschen Lesepublikum auf keinen Fall zuraten, die Version des renommierten Verlags Routledge zu erstehen.

Auch insgesamt bin ich von diesem Band einigermaßen enttäuscht. Es fehlt nicht nur die Auseinandersetzung mit der zeitlichen Tiefe des Teufelsberges, einschließlich der letzten 30 Jahre nach Abzug der britischen und US-Abhöreinheiten, sondern auch der breitere Kontext. Zum sogenannten Kalten Krieg wird kaum ein einschlägiges Werk zitiert (etwa die Arbeiten von Odd Arne WESTAD, stellvertretend sei *The Cold War: A World History* [London 2017] genannt; oder Bernd STÖVERS *Der Kalte Krieg, 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters* [München 2007]). Damit ähnelt der Band eher einem Reiseführer als einem archäologischen Werk, das in einen Fachdiskurs eingebettet ist. Als Begleitbuch zu einer intensiven Besichtigung des Teufelsbergs eignet sich das Buch, nicht aber als Einstiegsband für eine Reihe mit dem Titel *Routledge Archaeologies of the Contemporary World*.

DE-14195 Berlin
 Fabeckstr. 23–25
 E-Mail: rbernbec@zedat.fu-berlin.de
 Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-8062-3384>

Reinhard Bernbeck
 Institut für die Vorderasiatische Archäologie
 Freie Universität Berlin

DAVID REICH, Who We Are and How We Got Here. Ancient DNA and the New Science of the Human Past. Oxford University Press, Oxford 2019. £ 10,99. ISBN 978-0198821267 (Paperback). Pantheon Books, New York 2018. Vergriffen. ISBN 978-1101870327 (Hardback). Knopf Doubleday Publishing Group, New York 2018. € 15,64. ISBN 978-1101870334 (e-Book). xxv und 335 Seiten mit 28 Abbildungen.

David Reich ist einer der wichtigsten Protagonisten der gegenwärtigen „ancient DNA-Revolution“ (S. xiii), die unser Bild von der Vergangenheit an vielen Stellen in teils spektakulärer Weise ergänzt und verändert haben. Von der Entdeckung des Denisova-Menschen über die Entschlüsselung des Neandertaler-Genoms bis zur genetischen Erschließung einer massiven Steppenvölker-Einwanderung nach Europa am Ende der Jungsteinzeit: Wann immer im letzten Jahrzehnt Aufsehenerregendes auf der Grundlage von DNA aus archäologischen Funden publiziert wurde, war er meistens führend mit dabei. Gleichsam im Alleingang hat er mit seinem Labor in Harvard den „Ancient DNA-Trenngraben“ beseitigt, der noch 2016 beklagt wurde (A. GIBBONS, *Ancient DNA divide*. *Science* 352,6292, 2016, 1384–1387. doi: <https://doi.org/10.1126/science.352.6292.1384>), also